

**Predigt am 7.März 2021**  
**Okuli**  
**Zu Epheser 5, 1-2.8-9**  
**von Prädikantenanwärterin Andrea Bender**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes, des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

**Mutter Teresa, Nelson Mandela**

Wer kennt sie nicht?

Wer hat nicht schon mal von ihnen gehört?

**Mutter Teresa,**

die Ordensschwester und Missionarin. Sie wurde weltweit bekannt, durch ihre unermüdliche Arbeit für die Armen, Kranken, Obdachlosen und Sterbenden in Indien. Sie wurde 2016 durch Papst Franziskus heilig gesprochen.

**Nelson Mandela:**

die Symbolfigur des südafrikanischen Widerstands gegen die Apartheid. Er setzte sich jahrzehntelang gegen die soziale Ungerechtigkeit und die Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung ein. Von 1994 bis 1999 war er schließlich der erste schwarze Präsident Südafrikas.

Was machte diese Zwei aus? Wo ist das Bindeglied?

Sie waren beide Lichtgestalten. Ihr Leben und Wirken war und ist ein leuchtendes Vorbild für unzählige Menschen auf dieser Welt.

Einen Großteil ihres Lebens haben sie damit verbracht für andere da zu sein. Sie haben sich für die Schwachen und Unterdrückten eingesetzt, sich für sie stark gemacht. Für das Wohl und die Rechte anderer, haben sie Entbehrungen hingenommen. Viel riskiert, weil sie von der Wichtigkeit ihres Tuns überzeugt waren. Aufgrund ihres christlichen Hintergrundes und Werteverständnisses war dies der Lebensweg, den sie gehen wollten.

Die Liebe zu den Menschen, für die sie sich eingesetzt haben, hat ihnen dabei geholfen, ihn trotz aller Widrigkeiten zu gehen. Sie haben eingetretene Pfade verlassen, gesellschaftliche Schranken überschritten und Konventionen über Bord geworfen.

Mutter Teresa und Nelson Mandela haben dafür gesorgt, dass diese Welt für viele Menschen etwas heller, freundlicher und wärmer wurde.

Welche Strahlkraft mag dann wohl erst Jesus Christus gehabt haben? Er, der uns vorgemacht hat, was wahre Nächstenliebe bedeutet.

Jesus, der von sich selbst sagte: „ Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

(Joh. 8,12), gab uns Menschen damit die Zusage, das derjenige der in in seiner Nachfolge lebt, dieses Licht in sich trägt.

Aus dieser Zusage resultiert aber auch eine Verpflichtung. Sie besteht darin, dieses Licht leuchten zu lassen, damit das Leben anderer Menschen etwas aufgehell werden kann, indem man sich in der Nächstenliebe übt.

Vielleicht kann man es sich wie einem Leuchtturm vorstellen, dessen Licht jede Nacht den Schiffen die Dunkelheit erhellt und ihnen Orientierung bietet, und somit verhindert, dass sie auf Grund laufen oder an irgendwelchen Klippen zerschellen.

Auch der heutige Predigttext handelt von der Liebe und vom Licht!

Er stammt aus dem Brief an die Epheser. Dieser wurde nicht mehr selbst vom Apostel Paulus verfasst. Sondern er ist wahrscheinlich von einem seiner Schüler, der sich mit der paulinischen Verkündigung verbunden fühlte und sie weiterdachte, geschrieben worden.

Der Brief, der wohl auf die Zeit von 70-90 n.C. datiert werden kann, wendete sich nach heutigen Erkenntnissen an Menschen, die vor ihrer Christwerdung andere Götter angebetet haben, sogenannte Heidenchristen. Aber der Schreiber schloss auch die Christen mit ein, die jüdische Wurzeln hatten, also Judenchristen.

Entgegen der damaligen gesellschaftlichen Konventionen und Gepflogenheiten, trafen sich die Christen der frühen Gemeinden in Privathäusern und saßen im Namen Jesu um einen Tisch, egal ob Freie oder Sklaven, Männer oder Frauen, Arme oder Reiche, Griechen, Römer usw. Es wurde gemeinsam gegessen, Gottesdienst gefeiert und diskutiert. Innerhalb dieses Rahmens fielen die sozialen und hierarchischen Schranken weg und jeder wurde gleich geachtet und als Einzelperson wahrgenommen.

Die Form des Briefes lässt vermuten, dass es sich wohl um ein Rundschreiben oder Zirkularbrief handelte. Und so besteht die Möglichkeit, dass er auch anderen Gemeinden, außer der in Ephesus, zugegangen ist.

In Kapitel 5, in den Versen 1-2 und 8-9 ist zu lesen:

*„So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.*

*Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“*

Wir dürfen Gott also als Vater, der seine Liebe zu den Menschen in seinem Sohn Jesus Christus zu uns gebracht und spürbar gemacht hat, erfahren. Indem wir nachahmen, woraus diese Liebe besteht und wir dem Vorbild Jesu folgen, können wir als Gottes geliebte Kinder sichtbar werden, die als Kinder des Lichts im Geiste Jesu leben und handeln. Sein Vorbild mag für uns Ansporn sein, so viel an Liebe an andere weiterzugeben, wie es uns möglich ist, um damit deren Leben zu erhellen.

Vor meinem geistigen Auge stelle ich mir das so vor:

Die Sonne steht stellvertretend für Gott, den Vater. Ohne sie gäbe es kein Leben auf dieser Erde. Sie schenkt uns Licht und Wärme. Sie ist immer da, selbst wenn wir sie nicht sehen können. Eine dicke Wolkendecke mag uns wohl die direkte Sicht auf sie versperren, aber sie schafft es trotzdem unsere Welt, unser Leben zu erhellen. Selbst in der Nacht können wir sie wahrnehmen. Sie leuchtet die Sterne und den Mond an. Durch diese Reflexion bleibt sie für uns sichtbar und sorgt damit für ein klein wenig Helligkeit selbst in der Dunkelheit.

Die Sonne vertreibt die Kälte. Durch ihre Wärme, die sie ausstrahlt, entsteht in uns ein wohliges Gefühl, wir fühlen uns geborgen.

Und wir als Christen sind ein Teil der Sonne. Wir sind die unzähligen Strahlen, die aus ihr hervorbrechen. Die Strahlen sind ein Teil des Ganzen, das dafür sorgt, dass diese Welt Helligkeit und Wärme erfahren darf. Selbst durch eine dicke dunkle Wolkendecke, schaffen es manchmal Sonnenstrahlen durchzubrechen und - vielleicht auch nur für einen kurzen Augenblick – die trübe Stimmung aufzuhellen.

Aber sie reichen, um Hoffnung zu verbreiten, die Hoffnung auf eine bessere und gerechtere Welt.

Auch wir können Lichtgestalten sein. Uns für andere einsetzen, ihnen Gutes tun, für ihre Rechte kämpfen, ihr Elend mildern oder einfach nur für sie da sein.

Wir müssen dafür nicht perfekt sein, um ein Kind des Lichts zu sein. Dieser Anspruch würde uns nur lähmen. Er würde uns davon abhalten, es zu versuchen.

Und was heißt schon perfekt? Wenn man eine Umfrage starten würde, gäbe es dazu wahrscheinlich unzählige Antworten, was man wie, wann und wo am besten machen würde.

Jeder kann und muss seinen eigenen Weg herausfinden, den er gehen kann, um für andere da zu sein und deren Leben etwas heller zu machen. Gott hat jedem von uns dazu unterschiedliche Fähigkeiten mit in die Wiege gelegt. Wir müssen sie nur erkennen und nutzen. So können wir die Liebe Gottes, die wir selbst erfahren dürfen und in uns wirkt, weitergeben und Gutes tun. Vielleicht müssen wir dafür auch schon mal Grenzen überschreiten, müssen gesellschaftliche Konventionen außer Acht lassen oder uns auf ein völlig unbekanntes soziales Terrain begeben.

Gott stellt keine Bedingungen an uns, um „Kinder des Lichts“ zu werden. Wir sind es. Wir haben Gottes Zusage durch seinen Sohn erhalten: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mat. 5, 14). Wir müssen nicht danach streben, sondern nur danach leben

Das Licht von Mutter Teresa und Nelson Mandela hat besonders hell geleuchtet.

Aber auch wir können an jedem neuen Tag diese Welt auf ein neues erhellen. Jeder so, wie er das Vorbild Gottes nachzuahmen vermag. Wir können uns dabei seiner Unterstützung gewiss sein.

Und wir dürfen die Frucht des Lichts erfahren und ausstrahlen. Lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit!

Und „Der Friede Gottes, welcher höher ist als die Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“